

Beliebt, begehrt, bedrohlich : Facebook & Co.

Autor(en): **Hipeli, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **109 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-839822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beliebt, begehrt, bedrohlich: Facebook & Co.

Jedes zehnte Kind in der Schweiz hat bereits Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht. Um virtuellen Beleidigungen und Schikanen vorzubeugen, ist Medienkompetenz gefragt. Eltern, Schule und Staat sind in dieser Frage gefordert.

Medien sind in unserem Alltag allgegenwärtig. Vor allem die digitalen Medien machen es möglich, dass wir praktisch durchgehend mit Informationen und Inhalten versorgt werden. Für Kinder und Jugendliche von heute ist diese mediale Begleitung bereits Normalität, sie können es sich nicht anders vorstellen. Die ab 1980 geborenen Digital Natives sind in diese Welt hineingeboren worden und nutzen die medialen Möglichkeiten interessiert, häufig, gern und vor allem: sehr unbeschwert.

Besonders beliebt sind bei Jugendlichen soziale Netzwerke wie etwa Facebook. Diese bieten den Nutzerinnen und Nutzern praktische und wichtige Formen der Vernetzung und Unterhaltung. Wer nicht dabei ist, gilt schnell als Aussenseiter. Für die Heranwachsenden gilt es, mit sozialen Netzwerken einen gesunden Umgang zu finden. Eine Portion Skepsis ist dabei ebenso wichtig wie der Schutz der eigenen Privatsphäre und der sorgfältige Umgang mit persönlichen Daten. Werden diese Kriterien berücksichtigt, können die Freundschaften, die über soziale Netzwerke gepflegt werden, eine unterhaltsame und lehrreiche Ergänzung zu den realen Beziehungen des nonmedialen Alltags darstellen. In den meisten Fällen sind es ohnehin die bereits real existierenden Freunde, mit denen sich Heranwachsende vernetzen.

Fehlende Kontrolle

Plattformen wie Facebook bieten praktische und interessante Möglichkeiten, um Kontakte zu pflegen, Informationen zu beschaffen oder sich selbst auszudrücken. Bei der Nutzung digitaler Medien werden jedoch «Fussspuren» hinterlassen, die bei einer unüberlegten Handlung gewisse Risiken bergen können. Oft fehlt nämlich die Kontrolle darüber, was andere mit Daten von Dritten tun.

Es ist deshalb wichtig, dass sich Nutzerinnen und Nutzer vorgängig über Privatsphäre-Einstellungen informieren und diese in den sozialen Netzwerken nach individuellen Bedürfnissen einstellen. Wer dies tut, hat seine Daten besser im Griff. Heranwachsende, die digitale Medien nutzen, tragen also sich selbst, aber auch anderen gegenüber eine Verantwortung. Dieser Tatsache sind sich jedoch nicht alle Jugendlichen bewusst.

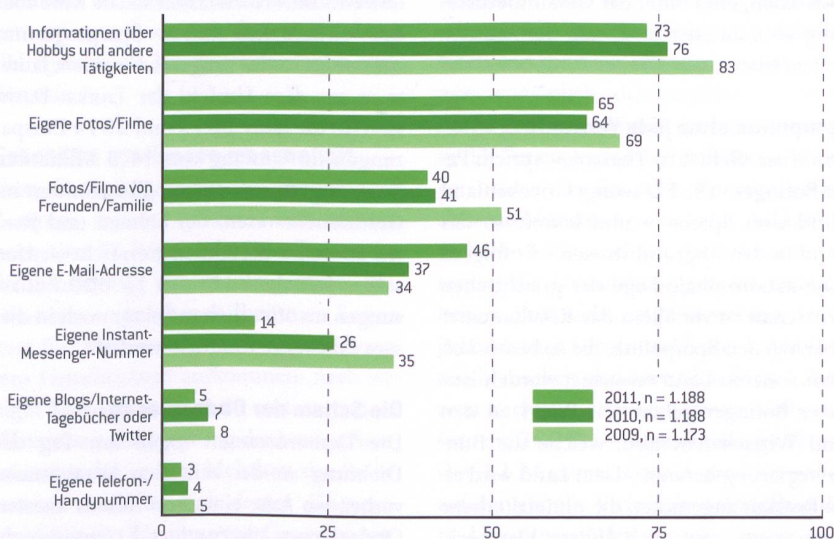
Phänomen Cybermobbing

Ein besonders negativer Auswuchs der Digitalisierung ist Cybermobbing. Man spricht davon, wenn mit Hilfe eines Handys oder via Internet peinliche Texte, Bilder oder Filme verbreitet werden, um eine Person blosszustellen. Die Belästigung erfolgt via soziales Netzwerk oder via E-Mail, SMS

oder MMS. Täter und Opfer stehen sich also nicht physisch gegenüber. Diese virtuellen Beleidigungen verbreiten sich im Netz häufig rasant und sind nur schwer zu entfernen. Durch die Anonymität des Internets ist es für die Täter leicht, unerkannt gegen ihre Opfer vorzugehen. In der Schweiz haben bereits rund 10 Prozent der Kinder und Jugendlichen Erfahrungen mit Cybermobbing gemacht. Um diesem Phänomen vorzubeugen, sollten erwachsene Bezugspersonen die Heranwachsenden über die Folgen von respektlosem Verhalten im Internet aufklären: Häufig kämpfen die Opfer mit dem Verlust von Selbstvertrauen, Angstzuständen oder Depressionen.

Cybermobbing-Attacken sind für die Betroffenen oft peinlich. Deshalb ist es für sie nicht leicht, darüber zu sprechen. Allerdings kann ihnen nur dann geholfen wer-

HINTERLEGTE PERSÖNLICHE DATEN IM INTERNET 2009 BIS 2011



Quelle: JIM 2009 bis 2011, Angaben in Prozent

Basis: Internet-Nutzer



Schnell ist es passiert: Virtuelle Beleidigungen verbreiten sich rasant.

Bild: Keystone

den, wenn sie sich jemandem anvertrauen. Liegt ein Fall von Cybermobbing vor, ist es wichtig, dass die Betroffenen mit Hilfe von Eltern oder Lehrpersonen das vorhandene Beweismaterial sichern. Trotz der scheinbaren Anonymität im Internet gelten auch hier die gesetzlichen Grundlagen für Tatbestände wie Persönlichkeitsverletzung, Verleumdung oder unbefugtes Beschaffen von Personendaten.

Kinder nicht sich selbst überlassen

Die wirksamste Strategie um negative Auswirkungen im Umgang mit digitalen Medien zu verhindern, ist eine starke Medienbildung von Kindern und Jugendlichen. Diese beginnt idealerweise möglichst früh, also in der Familie, dann im Kindergarten und später in der Schule und den ausser-schulischen Einrichtungen. Parallel dazu müssen erwachsene Bezugspersonen punkto Medienkompetenz geschult werden. Medienkompetenz beinhaltet mehr als technisches Können: Letztendlich geht es darum, die Medien kreativ und verantwortungsvoll zu nutzen, was eine gewisse Skepsis den Medien gegenüber voraussetzt.

Kinder im Grundschulalter sollten bei der Nutzung von Medieninhalten nicht sich selbst überlassen werden. Die Inhalte bedürfen sehr oft einer Erklärung oder Einordnung durch eine erwachsene Bezugsperson. Das Gespräch über das Gesehene und Erlebte hilft den Heranwachsenden, sich eine Meinung darüber zu bilden. Sie können somit einordnen, was der Realität entspricht und was nicht. Bei älteren Kindern,

die sich eher an der Peergroup orientieren, sollten die Bezugspersonen die medialen Gewohnheiten der Heranwachsenden im Auge behalten. Neue Ansätze in der Vermittlung von Medienkompetenz setzen zudem auf Peer-to-Peer-Optionen. Dabei sind speziell geschulte, nur einige Jahre ältere Heranwachsende als Coaches aktiv. Sie geben ihren Altersgenossen wertvolle

LINKTIPPS

Materialien zu den Themen Mediennutzung und Medienkompetenz, die in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nützlich sind, finden sich unter folgenden Links:

- Langzeitstudien zur Mediennutzung Heranwachsender aus Deutschland: www.mpfs.de
- Materialien zur Privatsphäre in verschiedenen Social Networks und zum Thema Cyberbullying; www.klicksafe.de
- JAMES-Studie 2010, JAMES-Fokus 2011, FAQ Medienkompetenz: www.psychologie.zhaw.ch

Tipps für den sorgfältigen Umgang mit digitalen Medien. Langfristig wird es für Schulen, ausserschulische Institutionen und Arbeitgeber immer wichtiger werden, transparente Regeln für die Verwendung von digitalen Medien aufzustellen. Diese Regeln umfassen Angaben zu Nutzungsart und -zeit, zum Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer, Empfehlungen zum Schutz der Privatsphäre und zeigen auf, welche Massnahmen bei einer Zuwiderhandlung ergriffen werden.

Medienkompetenz fördern

Medienkompetenz bedeutet, Medien risikoreduziert und bedürfnisgerecht nutzen zu können, so dass sowohl das Individuum als auch sein reales und virtuelles soziales Umfeld davon profitieren. Die Vermittlung dieser Kompetenzen ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Auch der Staat ist gefordert: Er muss Rahmenbedingungen schaffen, damit die Medienkompetenz möglichst früh und zielgruppenspezifisch gefördert werden kann. Handlungsbedarf besteht demnach in der Bildung der erwachsenen Bezugspersonen und in den Schulen, wo Medienbildung als fester Bestandteil in den Lehrplan integriert werden sollte. Wenn dazu auch die ausserschulischen Instanzen involviert werden, kann die Vermittlung von Medienkompetenz gerecht verteilt und umgesetzt werden. ■

Eveline Hipeli

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft, Departement Angewandte Psychologie, Psychosoziale Entwicklung und Medien

CYBERMOBBING: WAS TUN?

- Mit den Heranwachsenden darüber sprechen, dass Cybermobbing kein Kavaliersdelikt oder Spass ist.
- Im Umgang mit Cybermobbing orientiert man sich am herkömmlichen Mobbing.
- Wer im Internet viel von sich preisgibt, schafft auch Angriffsfläche für Mobbing. Gut überlegen, was gepostet werden soll und was nicht.
- Privatsphäre-Einstellungen in Sozialen Netzwerken regelmässig aktualisieren.
- Ganz wichtig: Mit dem Erlebten und den Ängsten nicht alleine bleiben, sondern sich jemandem anvertrauen.
- Beweismaterial sichern (SMS, Screenshots, Mails etc.) und den Gang zur Polizei nicht scheuen.

Weitere Infos:
www.cybercrime.admin.ch